

Kretische Münzen und Sagen.

Gegen Ausgang des fünften und im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zeichnet sich Kreta durch eine grosse Anzahl sorgfältig ausgeführter und von nicht geringer künstlerischer Begabung der Stempelschneider zeugender Münzbilder aus¹. Ihre Formgebung ist frei von allen hemmenden Fesseln des Archaismus und zeigt jene anmuthige, flotte Linienführung, welche wir auf den attischen Stelen und Lekythen bewundern, dann aber auch auf den stilistisch noch näher stehenden kleinasiatischen, namentlich lykischen Reliefs. Wir sehen da nicht nur Götterköpfe in den bekannten durch die attische und peloponnesische Kunst geschaffenen Typen, auch in ganzen Figuren und Gruppen wetteifert Kreta mit dem griechischen Festland und seinen Pflanzstädten. Die am schönsten componirten und am sorgfältigsten ausgeführten Typen dieser Art sind: der als Kind von einer Hündin gesäugte Heros eponymos von Kydonia², derselbe als Jüngling einen Bogen

¹ Zwei dieser Künstler haben sich auf den Münzen selbst genannt, Neantos und Pythodoros (von Sallet in der Zeitschrift für Numismatik II S. 6, Taf. I 8, Poole-Wroth catalogue of the Greek coins in the British Museum, Crete S. XXIII fg., Taf. XVI 11).

² Der auf Grund dieser Münze anzunehmende Gründungsmythos von Kydonia, nach welchem der Sohn des Hermes und der Minostochter Akakallis, Kydon, ausgesetzt worden sein muss und von einer Hündin gesäugt wurde, ist uns durch kein litterarisches Zeugniß bekannt. Dagegen erzählt Antoninus Liberalis 30 nach Nikander einen ähnlichen Mythos von derselben Tochter des Minos, welche ihren Sohn von Apollon, Miletos, aussetzte, worauf er von Wölfen bewacht und ernährt wurde. Eine andere Münze von Kydonia (Poole-Wroth Taf. VII 1, 3), welche einen jugendlichen Bogenspanner und einen Hund zeigt, der schmeichelnd an ihn herankommt, wird sich wohl auch auf einen Mythos aus dem Leben des Kydon beziehen. — Ob das Mäanderornament auf den älteren Münzen von Knossos (Poole-Wroth Taf. IV 7—13 und V 1) in Wirklichkeit das Labyrinth darstellt, scheint mir weniger sicher, als

spannend, der seine Sandalen anlegende Hermes von Tylissos, der gegen die Hydra kämpfende Herakles und der Steine schleudernde, geflügelte Talos von Phästos, die auf einem Throne unter einer Palme sitzende Hygieia von Priansos, endlich der neben einem Rosse einherschreitende Poseidon von Rhaukos.

Doch das sind der griechischen Kunst mehr oder weniger geläufige Darstellungen; am meisten fallen durch die Eigenart des Bildes und die Anmuth der Ausführung zwei Silbermünzen von Gortyn und Phästos auf, welche in mehreren wenig von einander abweichenden Prägungen vorliegen¹. Beide Male sitzt eine jugendlich schöne Gestalt in dem mächtigen Geäst eines hohen Baumes².

man anzunehmen pflegt. Es zeigt keinen Eingang und ist wohl nur eine ornamentale Erweiterung des 'quadratum incusum', wie sie sich so oft auf der Rückseite griechischer Münzen findet. Noch weniger ist man berechtigt aus dem Stern oder Mond in der Mitte dieser Figur, die gleichfalls rein ornamental sind, zu schliessen, das Labyrinth sei eine Andeutung des Sternenhimmels (Preller Griech. Myth.³ II S. 124). Sicher findet es sich erst auf Münzen von Knossos in völlig freiem Stil als eine in ein Quadrat, seltener in einen Kreis hineinconstruirte geometrische Figur (Poole-Wroth Taf. V und VI), die ganz den Worten Platons (Euthyd. S. 291 b) entspricht: ὡς περ εἰς λαβύρινθον ἐμπεσόντες οἰόμενοι ἤδη ἐπὶ τέλει εἶναι περικάμπαντες πάλιν ἐν ἀρχῇ τῆς ζητήσεως ἀνεφάνημεν ὄντες. Man hätte also anzunehmen, dass die attische Sage vom Labyrinth etwa gegen Ende des 5. oder im Anfange des 4. Jahrhunderts nach Kreta kam und dass der alte Mäandertypus der Münze von Knossos in die Labyrinthfigur umgewandelt wurde. In eben dieser Gestalt findet es sich mehrere Jahrhunderte später in dem bekannten pompejanischen Graffito wieder (C. I. L. IV 3331 Taf. XXXVIII 1), neben welchem die Inschrift steht: *Labyrinthus. hic habitat Minotaurus*. Dass es sich bis in das 5. nachchristliche Jahrhundert als Randzeichen in Handschriften, natürlich in abgekürzter Form, erhalten hatte, beweist folgende Stelle des Marius Mercator ad XII anathematism. Nestorii 13 p. 164 ed. Baluz. = 927 b ed. Migne: *ad cuius loca pervidenda, quae hic exponere curavimus, signa labyrinthorum apposita lector inveniet*. Durch dieselbe erklärt sich auch die ursprüngliche Bedeutung der sogenannten 'nota cryphia' bei Isidor I 20, die neben schwierige Stellen gesetzt wurde und in dreifacher Gestalt überliefert ist: Θ Θ Θ. Vgl. H. Hagen in den Verhandlungen der 39. Philologenversammlung S. 250, welcher irrthümlich vermuthet, sie sei ein astronomisches Zeichen.

¹ Am besten sind die Münzen abgebildet bei Poole-Wroth Taf. IX 9, 10; X 1—5; XV 10, 12 und Gardner types of Greek coins Taf. IX 17—20.

² Anders ist eine von Gardner Taf. IX 15, 16, nicht mit genügender Sicherheit nach Kreta versetzte und dem Stil nach verschie-

Auf der Münze von Gortyn ist es ein Mädchen bald in langem durchscheinendem Chiton und einem den Schoss bedeckendem Obergewand, bald mit entblöstem Oberkörper, auf denen von Phästos ein dem Jünglingsalter nahe stehender, bis auf eine auf dem rechten Oberschenkel liegende Chlamys unbedeckter Knabe. Schon durch ihre seltsame Lage machen beide Gestalten den Eindruck hülfloser Verlassenheit. Derselbe wird für das Mädchen noch durch die Körperhaltung verstärkt, welche in dem Aufstützen des einen Armes auf das Knie und den vor sich hin gerichteten Blick deutlich Besorgniss und Trauer ausspricht. Das einzige lebende Wesen, welches an dieser Einsamkeit Theil nimmt, ist bei der weiblichen Figur ein Adler, der bald in kleiner Gestalt zutraulich neben ihr sitzt, bald grösser und nur mit Kopf und Hals sichtbar zu ihren Füßen. Auf einigen Münzen fehlt er ganz. Dagegen zeigen alle mir bekannt gewordenen Exemplare der anderen Münze einen Hahn, welcher auf dem rechten Schenkel des Knaben steht und um den er fast ängstlich, wie um seinen einzigen Begleiter in der Verlassenheit, seinen Arm legt. Die Münzen von Gortyn tragen sämmtlich auf der Rückseite das Bild eines den Kopf umwendenden Stieres, die von Phästos gleichfalls einen anstürmenden oder in ruhiger Haltung dastehenden Stier. Der Stil beider ist so ähnlich, dass für die Verfertiger mindestens Schulzusammenhang oder Nachahmung anzunehmen sein wird.

Die Deutung des Münzbildes von Gortyn unterliegt seit den schönen Ausführungen von O. Jahn (Denkschriften der Wiener Akademie XIX [1870] S. 1 fg.) nur noch wenigen Bedenken. Da auf älteren Münzen derselben Stadt der bekannte Typus des Raubes der Europa, ein auf dem Zeusstier reitendes Mädchen, begegnet (Poole-Wroth Taf. IX 3, 4¹), da wir ferner aus litterarischen

dene Münze aufzufassen. Hier sitzt Apollo nicht wie die Gestalten auf den Münzen von Gortyn und Phästos hoch in einer Gabelung des Baumes, sondern auf einem Baumstumpf, von welchem dünne Zweige ausgehen. Da diese auf einem Exemplar deutlich Lorbeerblätter tragen, so ist hier an eine ähnliche Vereinigung des Gottes mit seinem Attribut zu denken wie auf einer kilikischen Münze (Taf. X 35), wo der jugendliche Dionysos in einem Weinstock sitzt, oder auf Vasen und anderen Denkmälern, wo die Götter auf ihren heiligen Thieren reiten. Sowohl Dionysos wie Apollo sitzt ruhig und sicher da ohne die geringste Spur von Trauer und Besorgniss.

¹ Derselbe Typus findet sich auch auf Münzen von Knossos, welche um 220 v. Chr. angesetzt werden (Poole-Wroth Taf. VI 1—3) und auf

Quellen die Lokalsage von Gortyn kennen, nach welcher Zeus dort unter einem heiligen, immergrünen Baume, einer Platane, die Liebe der Europa gewann¹, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass derselbe Vorgang dargestellt ist, welchen Horaz (carm. III 25, 27 fg.) wahrscheinlich nach einem hellenistischen Vorbilde schildert²: Europa ist auf dem Stiere auf Kreta gelandet, sie weiss noch nicht, wer sie geraubt hat und fühlt sich hilflos und verlassen. Ehe sie dem qualvollen Hungertod anheimfällt, oder in die Knechtschaft eines barbarischen Herrschers geräth, will sie ihrem Leben entweder durch Erhängen an der nahen ornus oder durch Herabstürzen auf schroffe Felsen ein Ziel setzen. Man sieht,

einer vor 431 v. Chr. geprägten Münze von Phästos (Taf. XIV 14). Dem Stil nach etwas jünger als die letztere, aber noch ausgesprochen archaisch ist eine grosse Silbermünze derselben Stadt, welche in vorzüglicher Ausführung Europa sitzend und ihre rechte Hand nach dem auf sie zukommenden Stier ausstreckend zeigt (Taf. XIV 16). Auf der Rückseite sieht man Hermes gleichfalls sitzend mit dem κηρύκειον in der Rechten und dem πέτασος im Nacken, offenbar als Begleiter des Zeusstieres. Das κηρύκειον wird durch ein im Berliner Münzkabinet befindliches Exemplar sicher gestellt, welches besser erhalten ist als das des British Museum. Heads (Historia numorum S. 401) Zweifel an der Richtigkeit der Deutung auf Hermes sind daher nicht berechtigt.

¹ Theophrast hist. plant. I 9, 5 W.: ἐν Κρήτῃ δὲ λέγεται πλάτανόν τινα εἶναι πρὸς πηγὴν τινὴ ἐν τῇ Γορτυναίᾳ, ἣ οὐ φυλλοβολεῖ· μυθολογοῦσι δὲ ὡς ὑπὸ ταύτῃ ἐμίγη τῇ Εὐρώπῃ ὁ Ζεὺς· τὰς δὲ πλησίας πάσας φυλλοβολεῖν. ὑπὸ scheint, wenn man dem Schweigen Wimmers trauen darf, im Urbias zu stehen. Die älteren Ausgaben bieten dafür ἐπὶ; der Parisinus 1823 hat ἐπὶ ταύτης. Doch darf man trotz der Uebereinstimmung mit der Münze auf diese Variante kein Gewicht legen, da die Verschreibung leicht möglich ist und Plinius nat. hist. XII 11 folgendes berichtet: *est Gortynae in insula Creta iuxta fontem platanus una insignis utriusque linguae monimentis numquam folia dimittens: statimque ei Graeciae fabulositas superfuit Iovem sub ea cum Europa concubuisse, ceu vero non alia eiusdem generis esset in Cypro.* Vgl. Varro de re rust. I 7, 6.

² Es ist leicht möglich, dass Rhianos von Kreta in seinen an Abschwweifungen reichen ethnographischen Epen manche Sagen in der auf seiner Heimathinsel überlieferten Gestalt erzählt hatte. Dass er Gortyn und Phästos in den Achaika und Eliaka erwähnte, ist bestimmt überliefert (Meineke Analecta Alexandrina S. 181, 184). Κρητικά, in denen auch Mythen behandelt waren, erwähnt Athenäos von Echemenes, Dosiadas und Sokrates. Auf welches lateinische Werk sich Plinius' oben erwähnten Worte: *insignis utriusque linguae monumentis* beziehen, wird kaum zu entscheiden sein.

das ist eine Scenerie, welche bis auf Einzelheiten mit dem Münzbilde übereinstimmt. Auch Horaz weiss von dem verzweifelnden Trübsinn des vereinsamten Mädchen, er erwähnt trotz seiner mehr ein Stimmungsbild als eine Erzählung gebenden Worte den Baum. Dass dieser auch auf der Münze eine Platane ist, beweisen die auf einigen Exemplaren derselben (Poole-Wroth Taf. IX 5—7, X 5) deutlich angegebenen Blätter und Früchte. Ob Europa sich unter diesem befindet, wie Theophrast und Plinius überliefern, oder auf ihm, wie sie die Münze zeigt, sagt der Dichter allerdings nicht, aber eine so untergeordnete Einzelheit darf bei der unendlichen Mannichfaltigkeit der griechischen Sagenbildung nicht in Betracht kommen. Mit diesem eigenthümlichen Zuge des Münzbildes scheint vielmehr der Adler in Verbindung zu stehen, von welchem Horaz ebenfalls nichts sagt. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, dass die Münzdarstellung auf einer litterarisch unbekannten Ueberlieferung der an eigenartigen Motiven überhaupt so reichen kretischen Zeussage beruht, nach welcher Zeus Europa als Adler raubt und sie im Wipfel des heiligen Baumes niederlässt. Dass der Adler nicht etwa nur der Wächter oder ein Symbol der Zeusbraut ist, beweisen zwei andere gleichfalls in Phästos geprägte und dem Stil nach den übrigen ziemlich gleichzeitige Münzen (O. Jahn Taf. IX h, k, Overbeck Kunstmythologie II Münztaf. VI 6, 7, Poole-Wroth Taf. X 7, 8, XI 4, 5). Auf der einen sitzt der Adler in den Zweigen des Baumes neben Europa, welche ihr Gewand schleierförmig über ihrem Haupte ausspannt. Auf der anderen erscheint er als ein zudringlicherer Liebhaber: hier ist das durch so viele Werke der Plastik und Glyptik bekannte Schema der Ledadarstellungen auf Europa übertragen¹. Der Adler schmiegt sich bereits an sie an, sie hat die Linke auf seinen Rücken gelegt und spannt mit der Rechten ihren Schleier wie schützend

¹ Ebenso wie die Künstler einen bildlichen Typus aus einer Darstellung auf eine andere übertragen, haben bekanntlich auch die Dichter Motive des einen Mythos meist mit unbedeutenden Veränderungen in einen anderen übernommen. Wir sind daher trotz des Einspruches von E. Maass (Deutsche Litteraturztg. 1888 S. 1639) berechtigt derartige Parallelmythen zur Reconstruction von anderen unvollkommen überlieferten zu benützen, namentlich in dem Falle, dass Kunstdenkmäler auf eine ähnliche Gestalt des wiederherzustellenden Mythos schliessen lassen. Bekanntlich hat Welcker dies Verfahren bei der Reconstruction der Alope des Euripides mit glänzendem Erfolge angewendet (Griech. Tragödie II S. 712 fg.).

aus, aber auch dieser Vorgang spielt sich in dem Geäst des Baumes ab. Dieselbe Münze zeigt in einem Exemplar die allerdings auffällige Erscheinung, dass unter dem Sitz der Europa ein Stierkopf hervortritt. Es wird kaum zu entscheiden sein, ob man hier nach die wenig organische, aber nicht unmögliche Mythenvermischung anzunehmen hat, dass Zeus die Europa zuerst als Stier über das Meer und nachher als Adler in den Wipfel der Platane trägt, wo er auch ihre Liebe gewinnt¹, oder ob wir nur eine Andeutung des Wappenthieres von Gortyn, des Stieres, zu erkennen haben, den wir auf der Rückseite der meisten Münzen dieser Stadt finden und der auf den älteren bereits erwähnten in völlig deutliche Beziehung zu Europa gesetzt wird.

O. Jahn lässt die Deutung der Münze im Anschluss an die Horazische Ode gegen zwei andere Momente, welche in dem Mythos selbst nicht begründet sind, zurücktreten. Einmal erinnert er an die in Bäumen aufgestellten und durch Kunstwerke und Cultnamen bekannten Götterbilder. Aber dagegen spricht die jetzt allgemein angenommene Beobachtung, dass sich auf Münzen dieser Zeit noch keine Nachbildungen von Werken der Plastik finden. Auch erinnert nicht das geringste in den Münzbildern an eine Statue. Denn wenn auf einem Exemplare die sitzende Frauengestalt einen hohen Kalathos auf dem Haupte und ein mit einem unbestimmbaren Vogel gekröntes Scepter in der Hand trägt, so ist es klar, dass diese Attribute auf kein plastisches Vorbild zurückzugehen brauchen. Ausserdem wissen wir, dass Europa in Gortyn als Stammutter des Herrschergeschlechtes hoch verehrt wurde (O. Jahn S. 24 fg.). Offenbar aus diesem Grunde hat man sie auf jene Weise als die erhabene, rechtmässige Gemahlin des Zeus bezeichnen wollen, nicht als seine Geliebte, wie sie die gewöhnliche griechische Sage kennt. Weiter denkt Jahn auch an ein Ver-

¹ Letzteres nimmt auf Grund der Münzen und der ähnlichen Sage über die Liebe der Hera und des in einen Kuckuck verwandelten Zeus (schol. Theocrit. 15, 64) O. Jahn an (S. 28), dem Gardner (S. 164 fg.) sich anschliesst. Für die Mythenvermischung spricht vielleicht auch die bei Poole-Wroth Taf. XI 5 abgebildete Bronzemünze, welche auf der Vorderseite Europa im Baum mit erhobenem Schleier und den Adler neben ihr, auf der Rückseite dieselbe auf dem Stier reitend zeigt. Doch ist die Prägung so roh und nachlässig, dass man dem Stempelschneider recht wohl die gedankenlose Nebeneinanderstellung der beiden Sagenformen, welche neben einander oder nach einander bestanden haben können, zutrauen darf.

stecken der zürnenden Heroine in dem Baume, wie es ähnlich in Demeter- und Artemismythen vorkommt. Aber auch darauf wird bei der Deutung der Münze keine Rücksicht zu nehmen sein, da dieselbe die Gestalt der Europa vollkommen deutlich und durch keinen Zweig verdeckt zeigt und die Sage nicht den mindesten Anhalt für das Hineinspielen eines derartigen Motives bietet. Dass die griechische Kunst ähnliche immer mit den Cultbildern in Zusammenhang stehende Sagen ganz anders andeutete, beweist eine ganze Reihe Denkmäler (O. Jahn a. a. O.; Bötticher Baumcultus S. 20, 45, 48; Preller-Robert Griech. Myth. I S. 309 Anm. 4).

Mehr Schwierigkeiten macht die Deutung der zweiten Münze. Zwar hat man seit Giampetro Secchi (Sul Giove *ἑλχάνος* e l'oraculo suo nel antro Ideo in den Dissertazioni della pontificia academia Romana di Archeologia tom. X [1842] S. 331 fg., vgl. Bulletino dell' Instituto 1841 S. 61 fg., 174 fg.¹) auf Grund der beistehenden Inschrift *ΕΛΑΧΑΝΟΣ* oder *ΕΛΑΧΑΝ* und einer Glosse des Hesych: *ἑλχάνος ὁ Ζεὺς παρὰ Κρησίῳ* hier den jugendlichen Zeus mit dem kretischen Beinamen *ἑλχάνος* erkennen wollen, aber gegen diese Erklärung erhebt sich mehr als ein Bedenken. Zunächst steht der Wortlaut der Glosse des Hesych nicht sicher, wie schon die Pariser Herausgeber des Stephanus mit Recht hervorgehoben haben. Statt *παρὰ Κρησίῳ* ist überliefert *περὶ Κρησίῳ* und M. Schmidt hat nur auf Grund der Münze jene Vermuthung des Pergerus aufgenommen. Musurus schlug *παρὰ Ἀκρισίῳ* vor und wenn auch dies nicht richtig ist, so liegt doch auf der Hand, dass sich eine sichere Verbesserung kaum wird finden lassen. Vielleicht hat auch diese Glosse wie so viele andere durch eine Lücke eine stärkere Entstellung erlitten, als es beim ersten Blick scheint. Aber auch die Darstellung berechtigt uns nicht die Hesychstelle zur Erklärung der Münze heranzuziehen. Noch niemand ist über die Erklärung des Hahnes, ein ganz unerhörtes Attribut des Zeus, hinweggekommen. Es ist erkünstelt, wenn man annimmt, der Hahn sei Zeus als Sonnengott beigegeben oder beziehe sich auf Alektryomantie. Von letzterer weiss man im Zeusdienst nichts und der Zeit, in welcher die Münze geprägt wurde, lag die Erkenntniss des Zeus als einer Naturgottheit vollkommen fern. Selbst dann, wenn alte Cultüberlieferungen der

¹ Seine theilweise irrigen Aufstellungen sind namentlich von Welcker Griech. Götterlehre II S. 144 fg. berichtigt worden. Diesem folgen Overbeck Kunstmythologie und Preller-Robert I S. 136.

Art bestanden hätten, waren alle anderen Attribute zur Bezeichnung des Gottes geeigneter als das beigegebene. Endlich ist die in dem Baum sitzende Gestalt in einem für Zeus noch nicht nachgewiesenen Alter dargestellt. Zeus als Kind kommt zwar entsprechend den für seine früheste Jugend reich entwickelten Mythen ziemlich häufig vor, bisweilen wird er auch aus Cultricksichten oder von der späteren, selbst den Zeustypus verweichelnden Kunst bartlos und in der Körperbildung etwa dem Apollon ähnlich gebildet, aber immer als ein jugendlicher Mann, nicht als ein dem Jünglingsalter nahe stehender Knabe, wie ihn die Münze zeigt. Dies Alter ist in der sorgfältigen Ausführung derselben durch die weiche, zarte Körperbildung und die Haartracht, welche das bei Poole-Wroth Taf. XV 12 abgebildete Exemplar am besten erkennen lässt, deutlich hervorgehoben. Aber auch das Attribut ist grade dieser Altersstufe eigenthümlich.

Bekanntlich waren bei den Griechen grössere Vögel wie Wachteln, Tauben und Hähne, oft auch Gänse und Enten in ganz anderem Sinne Hausthiere als bei uns. Auf Vasen, Reliefs und in Thonstatuetten finden wir sie in Szenen des Privatlebens in Verbindung mit Knaben und Mädchen, welche mit ihnen spielen und sie liebken. Im Gegensatz zu den Tauben und Wasservögeln, welche wir meist bei Frauen und Mädchen finden, sehen wir den Hahn mit wenigen Ausnahmen bei Knaben. Nebenbei hat er fast immer die besondere, auch durch die litterarische Ueberlieferung feststehende Bedeutung eines Geschenkes, welches der Liebhaber seinem Liebling macht¹. Demnächst ist der Hahn aber auch ein beliebtes Attribut des παῖς καλός des Olymp, des Gany-

¹ O. Jahn in den Berichten der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1854 S. 252, 1855 S. 28. E. Bähgen de vi ac significatione galli in religionibus et artibus Graecorum et Romanorum, Göttingen 1887 S. 37 fg.

² Aehnlich war vielleicht die chalkidische Sage, von welcher Athenäos XIII S. 601 f. erzählt: οἱ Χαλκιδεῖς παρ' αὐτοῖς φασὶν ἀρπασθῆναι τὸν Γανυμήδην ὑπὸ Διὸς καὶ τόπον δεικνύντες Ἀρπάγιον καλοῦσιν, ἐν ᾧ καὶ μυρρίναι διάφοροι πεφύκασιν. Für die Erklärung der Münze an andere schöne Knaben der kretischen Sage zu denken, etwa die Liebtinge des Minos, den Atymnios oder Miletos, verbietet schon der Umstand, dass die Knabengestalt in dem Baume sitzt, man also an ein Wunder zu denken hat. Wenn nach Echemenes bei Athenäos a. e. O. nicht Zeus, sondern Minos dem Ganymedes geraubt haben sollte, so ist das entweder eine rationalistische Erklärung des Mythos oder Minos tritt als Hypostase des Zeus auf.

medes, den wir auf Vasen öfters in derselben Verbindung mit Zeus finden wie die attischen Lebemänner mit ihren Knaben (Overbeck Kunstmythologie II S. 516 fg.). Ihn wird man daher auch in der jugendlichen Gestalt der Münze von Phästos zu erkennen haben. Für diese Deutung spricht auch die grosse Aehnlichkeit dieser Münze mit der des benachbarten Gortyn, auf welcher sicher ein anderes Liebesverhältniss des Zeus dargestellt ist. Wie der zu Grunde liegende Mythos im einzelnen beschaffen war, darüber können wir natürlich nur Vermuthungen anstellen: ob Zeus seinen Liebling als Adler nach dem Wipfel des heiligen Baumes getragen hatte und somit der Hahn nur ein den Ganymedes kennzeichnendes Attribut ist oder ob jener eine ähnliche Rolle spielte wie der Kuckuck in der Sage von der Liebe des Zeus und der Hera. Die Inschrift wird nunmehr, wenn sie nicht etwa ein Beamtenname ist¹, als Name oder Beiname des kretischen oder speciell des phästischen Ganymedes aufzufassen sein. Aehnlich heisst ja auf den Münzen des kretischen Aptera der Heros eponymos der Stadt nicht Apteras, sondern Ptolioikos. Auch von Gortyn wissen wir, dass Europa dort Ἑλλωρία genannt wurde (Seleukos ἐν γλώσσαις bei Athenäos XV S. 678 b, bei Hesych und im Etymolog. Magnum u. d. W.). Selbst dann, wenn sich das Wort *Ἑλλάδος* mit Sicherheit als ein Beiname des kretischen Zeus nachweisen liesse, bliebe die neue Deutung der Münze bestehen, da ja oft genug in der griechischen Religion höhere Gottheiten Namen von untergeordneten mythischen Gestalten, mit welchen sie in Verbindung stehen, als Beinamen führen. Jedenfalls werden aber die Schlüsse hinfällig, welche man aus dem Attribut des Hahnes auf Zeus als Sonnengott oder auf Alektryomantie in seinem Cultus auf Kreta hat ziehen wollen.

Breslau.

Otto Rossbach.

¹ S. Poole-Wroth S. 145.